

## **STALINS BEFREIUNGSMISSION**

### **Die Nachkriegskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas Band II/25**

#### **Chronik der Ausweisungen nach dem Potsdamer Abkommen, Zwangsmaßnahmen, Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 4. Oktober 1945 bis zum 19. Oktober 1945**

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mitteleuropas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

#### **Gliederung (im Überblick):**

01. SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02. Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03. Polen
04. CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05. Jugoslawien
06. Rumänien
07. Ungarn
08. UdSSR
09. Österreich
10. SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11. Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12. WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland)
13. Westeuropa
14. Amerika
15. Asien

**04.10.1945**

**Ostdeutschland: Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/429-430):** >>Am 4. Oktober 1945 war ein Barackenbrand im Lager. Wir hatten früh morgens 9 Tote begraben. Kaum hatten wir unsere Baracke betreten, da fielen mehrere Schüsse. Zu meinem Schrecken sah ich schwarzen Rauch im Lager aufsteigen. Es wurde gleich Alarm gegeben. Alle mußten zum Brand. Ich verstand es, mit meinen Leuten in der Baracke zu bleiben. Bei der Suche nach meinem Vater wurde mir gesagt, er sei beim Brand. Ich ging gleich darauf mit meinen Männern zur Feuerstelle.

Wir waren kaum auf die Straße getreten, als uns der Mörderling Ignaz begegnete. Er ließ uns halten, griff sich Emmanuel M. ... heraus und legte dreimal mit der MP auf ihn an, aber die Waffe versagte dreimal. ... Wir waren kaum 20 Schritte gegangen, als er uns wieder halten ließ. ... Er fragte jeden nach der Parteizugehörigkeit. W. ... meldete sich als einziger. Er mußte an den Straßenrand treten. Es krachten 2 Schüsse, und W. brach sterbend zusammen.

Als wir zum Brandplatz kamen, lagen bereits mehrere Tote vor der Baracke. Ich mußte die Toten wegschaffen lassen. Es herrschte ein wüster Lärm. Die Menschen, auch Frauen wurden gehetzt und gejagt, zu Boden geschlagen und erschossen. Wasser zum Löschen war nicht vorhanden ... Ein Teil der Männer mußte Sand auf die Dächer der nebenstehenden Baracken tragen, damit die Teerpappe nicht Feuer fing. Die restlichen Männer und Frauen mußten den Brand bekämpfen. ... Jeder, der nicht nahe genug an das Feuer ging, wurde in die Flammen gestoßen. ...

Als die Baracke fast abgebrannt war, mußten die Männer, so weit die Schaufeln reichten, eine Grube graben. Die restlichen Männer mußten die Toten heranbringen. Sie benutzten dazu Krankentragen und Betten. Ein solcher Trupp trug einen 20jährigen Mann. Diese Träger mußten das Lied singen: "Ich hatte einen Kameraden ..." Dabei wurden wir noch getreten und geschlagen. ...

Dieser Brand forderte 40 Tote, 31 Männer und 9 Frauen. Alle Frauen hatten Kinder im Lager. Es waren aber noch viele verletzt worden, z.T. durch Geschosse. Die Mehrzahl hatte leichtere und schwere Brandwunden. Einige sind (später) an den Folgen gestorben. ... Es ist durchaus möglich, daß manche der ins Feuer Gestoßenen darin liegen blieben, ohne von mir gezählt zu werden. Vater trug eine so schwere Rauchvergiftung davon, daß er ... später starb.<<

**Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht der Magda W. (x010/272):** >>Vom ersten Tage an gab es Tote. Jeder neue Morgen begann mit der Frage: "Wer wird heute unter den Rasen kommen?" Und die scheidende Sonne grüßte eine ganze Reihe neuer Grabstellen.

Doch die Zahl der Toten erschien den Polen immer noch zu gering. Am 4. Oktober 1945 setzten ... (die Polen) eine Baracke in Brand. Alle Insassen wurden zur Brandstelle getrieben. Mit den Händen mußten wir Sand in die Flammen werfen. Dabei zwangen sie uns tief in das Feuer hinein. Plötzlich knatterten von allen Seiten die Gewehre. Viele stürzten im oder am Feuer nieder und verbrannten bei lebendigem Leibe. ...

Ich sah den polnischen Kommandanten Gimborski, wie er aus 2 Pistolen auf die Gefangenen schoß. Auch als die Baracke niedergebrannt war, ließ das Schießen nicht nach. Die Polen schossen auf jeden, den sie erblickten. Mit der Zahl der z.T. verkohlten Opfer konnten die Polen zufrieden sein. ...<<

**CSR: Internierungslager Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der A. J. (x005/220):** >>Ich konnte vor Schreck und Grauen weder schlafen noch das schäbige Essen hinunterbringen, welches die ganzen 10 Monate morgens aus schwarzem ungezuckerten Kaffee bestand. Mittags (gab es) eine elende Kartoffelsuppe aus Wasser und zerkochten Kartoffeln, ohne Salz und Fett. Abends (bekamen wir) wieder schwarzen Kaffee und 120 g Brot, oft nur 100 g. ...

Eine 55jährige Frau (Lehrerin) ... wurde furchtbar geprügelt. Sie bekam 35 Riemenhiebe, viele Ohrfeigen - eine Zahnprothese wurde ihr dadurch beschädigt - und das Haar wurde ihr ganz kurz geschoren, so mußte sie sich vor dem Stacheldrahtzaun zur Schau stellen. ...

Neben unserer Baracke ... befand sich der Prügelraum. ... Wir hörten, wie die Schläge und Fußtritte hageldicht fielen. ... Die Geprügelten durften keinen Ton von sich geben, sonst erging es ihnen noch schlechter. Uns standen vor Schreck und Grauen die Haare zu Berge. Als dann endlich die 5 Schergen herauskamen, wischten sie sich den Schweiß vom Gesicht, Hals und Kopf. So erging es noch vielen im Lager. ...<<

**Berlin:** Der Alliierte Kontrollrat fordert die polnische und tschechische Regierung erneut auf, den Abtransport der Deutschen einzustellen, bis ihre ordnungsgemäße Überführung erfolgen kann (x004/116-117).

#### **05.10.1945**

**SBZ/Ostpreußen:** Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Gärtners A. R. (x002/137-138): >>Nach der Ernte erhielten wir neue Anordnungen. Der Acker mußte für die Wintersaat bereitet werden. Männer und Frauen hatten den Acker umzugraben. 200 qm war die Norm pro Tag.

Körperlich schon heruntergekommen, schaffte die Mehrzahl (der Deutschen) kaum die Hälfte. Ein Gespann mit 2 abgemagerten Pferden sollte täglich einen Hektar pflügen. Kein Wunder, daß statt des Pflügens nur geschält und statt des Grabens nur gewühlt wurde. Außerdem kam die Saat viel zu spät in den Boden. Es war schade um das Getreide, das hier sinnlos vertan wurde; Befehl, Norm, Plansoll. Es konnte niemand etwas dagegen unternehmen.

Die Verhältnisse wurden immer schlechter. Zunächst lösten die Russen im Oktober 1945 die Ortskommandantur auf. Ein Wirtschaftsoffizier aus Heiligenbeil kam von Zeit zu Zeit nach Ludwigsort. Im übrigen hatte ein Oberst ... in Ludwigsort zu bestimmen. Ludwigsort war Sitz einer Garnison geworden. Junge Litauer wurden eingezogen und in Ludwigsort ausgebildet. Schießplätze wurden angelegt und Bombenabwurfplätze bestimmt. Das Rattern der Maschinengewehre war fast während des gesamten Tages zu hören. Der Russe rüstete also bereits 1945 mit Hochdruck. Ohne Verbindung mit der übrigen Welt, verschwand unsere Hoffnung auf eine baldige Veränderung dieser verzweifelten Lage.

Zwar gingen die wildesten Gerüchte um, daß z.B. amerikanische Schiffe in Pillau eingetroffen seien, um uns abzuholen, aber es blieben lediglich Wünsche. ... Die Grenzen waren überdies inzwischen streng bewacht und mit hohem Stacheldraht abgeriegelt. Niemand durfte nach Polen oder Litauen. Wir waren nun Gefangene in unserer eigenen Heimat. Nur die Hoffnung, daß sich unser Schicksal noch einmal ändern würde, hielt uns aufrecht. Übergriffe und Gewalt nahmen zu. Schießereien auf unserem Hof waren keine Seltenheit.

Waren am Abend die Türen verriegelt und konnte beim Klopfen nicht gleich geöffnet werden, wenn draußen Russen standen, krachten auch schon Gewehrschüsse durch Fenster und Türen. Meist galten solche abendlichen Besuche den Frauen. Wer sich schützen wollte, mußte natürlich Hals über Kopf auf der anderen Seite des Hauses durchs Fenster, ganz gleich ob man bekleidet oder unbekleidet war, ob es regnete oder eiskalt war. Die einzige Rettung blieb die Flucht in die Nacht und in den Wald. Erst wenn alles ruhig schien, wagten sich die Frauen zurück. ...<<

**Ostdeutschland:** Vertreibungsaktion in Kletschkau, Schlesien – Erlebnisbericht des Reichsbahnsekretärs Adolf W. (x002/347-348): >>Am 5. Oktober 1945 wurde ich dann mit 1.200 Deutschen aus Breslau ausgewiesen und bis nach Forst/Lausitz in Viehwagen abtransportiert. Bei diesem Transport, der 6 Tage und 5 Nächte dauerte, ohne jede Verpflegung, waren die Ausgewiesenen noch einmal der Willkür der polnischen Wachmannschaft ausgesetzt.

Alle Nächte waren Kontrollen, und die wenigen Sachen, die mitgenommen werden durften, wurden von den polnischen Soldaten geplündert. Auch polnische Eisenbahner beteiligten sich ohne Ausnahme daran.

Ein Aufatmen ging durch die Reihen der gehetzten, als in Forst der Russe den Transport übernahm und sofort alle auf freien Fuß setzte. ...<<

**Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/423-424):** >>Die Kinder und alten Leute, die in Filipovo interniert waren, blieben dort bis Anfang Oktober, dann wurden sie ... in das Lager nach Gakovo gebracht. ...

In Filipovo sind in der Zeit vom Juni bis Oktober etwa 250 von den insgesamt 1.500 Internierten gestorben. Sie konnten alle in Einzelgräbern kirchlich beerdigt werden. Auch hatten sie einen Sarg, den die Angehörigen oder Nachbarn aus rohen Brettern zimmerten, die sie in den verlassenen Häusern vorfanden. ...

Die Nachrichten aus Gakovo wurden immer trister. Die Hungersnot wurde drückender, die Todeszahlen schnellten in die Höhe. Die Läuseplage nahm überhand, ... denn man hatte ja nichts, um sich ihrer erwehren zu können. Es brachen Krankheiten aus: Malaria, Bauch- und Flecktyphus. Bei den vor Hunger Ausgemergelten fanden sie leicht ihre Opfer. Die Zahl der Todesfälle stieg rapid auf über 50 an einem Tag. Eines der ersten Opfer des Typhus war der deutsche Dorfarzt Dr. B., der sich bis dahin der Kranken angenommen hatte. ...<<

**UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Plast, Bezirk Tscheljabinsk – Erlebnisbericht des R. P. (x007/248-249):** >>Die Todesfälle von Januar bis Oktober 1945, rund 10 %, waren fast ausnahmslos auf Unterernährung und der daraus entstandenen Dysenterie (Darmkrankheit) zurückzuführen. ...

Ein der Trunksucht ergebener, strafweise versetzter alter Arzt und eine junge despotische Ärztin leiteten das Lazarett, worin Fliegenschwärme in Massen hausten und wegen der starren Fenster niemals entweichen konnten. Den Darmkranken wurde die gleiche Kost verabreicht, an der sie erkrankt waren. Wir erhielten z.B. wochenlang halbverdorbenes Kraut. Jeden Tag übernahm ein Gefangener die Küchenkontrolle, um die Verwendung der Lebensmittel zu überprüfen. Tatsächlich war er ohne jeglichen Einfluß und wurde anschließend für das schlechte Essen verantwortlich gemacht. Die Offiziere und das russische Küchenpersonal entwendeten die kärglich bemessenen Lebensmittel in Massen.

Persönliches Eigentum der Gefangenen wurde nicht unmittelbar angegriffen, doch die Gefangenen wurden gezwungen, sich ihrer Habseligkeiten durch Vermittlung von Vertrauten der Offiziere billig zu entledigen, um sich ernähren zu können. Die Lagermoral der Reichs- und Volksdeutschen des rumänischen Mittelstandes war gut. Bei den unter dem Hunger besonders leidenden Bauern (war die Moral) wesentlich schlechter, bei den Reschitzer Arbeitern – abgesehen von ihrer Feindseligkeit gegenüber den "Herren" des Mittelstandes – (war die Stimmung) etwas besser, aber deutschfremd bis deutschfeindlich, bei einzelnen Vertretern des ehemaligen deutschen Großkapitals aus Bukarest, die dem besonders tiefen Sturz der Lebensumstände nicht gewachsen waren, war die Moral teilweise auch schlecht.

Denunziationen wegen der ehemaligen politischen Haltung kamen nur von Seiten der Reschitzer Arbeiter vor, wurden aber von den Russen nicht beachtet, sofern der Betreffende nur arbeitete. ...

Anfang Oktober 1945 wurde ich mit ca. 70 anderen Gefangenen von einer Spezialkommission, der auch der Lagerarzt angehörte, als arbeitsunfähig zum Transport nach Deutschland bestimmt. Obwohl ich schwer herzkrank war, wurde dies nicht beachtet, dafür beschrieb mich der Arzt als schwer tuberkulös (schwindsüchtig), was ich tatsächlich nicht war. Der Leutnant unserer Kompanie hatte sich meinen kleinen Reisekoffer ... angeeignet und veranlaßte mit Hilfe seiner Geliebten, der Hilfsärztin, daß ich abtransportiert wurde, um den Koffer behalten zu können. ... Unsere beiden Waggonen wurden in Tscheljabinsk einem Transport arbeitsunfähig

higer deutscher Kriegsgefangener angehängt. Die Fahrt bis Frankfurt an der Oder dauerte ca. 6 Wochen.

Diesmal waren die Waggonen nicht verschlossen. Wir konnten uns in den Bahnhöfen frei bewegen und mit dem Erlös restlicher Kleidungsstücke Nahrungsmittel kaufen. Die Papiere sowie ... noch vorhandene nicht-russische Geldsorten wurden uns abgenommen. Die Papiere gingen durch den häufigen Wechsel von Transportkommandanten allmählich verloren, nur die Gesamtzahl wurde gelegentlich überprüft.

Die Nahrung war nach unseren damaligen Maßstäben ungewöhnlich gut. Wir erhielten ... gekochte Kartoffeln in einer für uns ungewohnten Menge. Der Transportkommandeur, ein Oberleutnant, war ständig sinnlos betrunken und bedrohte jeden, der ihm in den Weg kam. Täglich gab es ein bis 2 Todesfälle unter den Kriegsgefangenen. Die Leichname wurden in den größeren Stationen zurückgelassen. Auch in unseren beiden Waggonen starben 3 oder 4 Schicksalsgenossen ...<<

**SBZ:** Marschall Shukow erteilt Polen, der CSR und Ungarn die offizielle Erlaubnis, Ost- und Volksdeutsche in die Sowjetische Besatzungszone "umzusiedeln" (x111/87).

**WBZ:** In einem "Merkblatt für Flüchtlinge", das in den britischen Auffang- und Grenzdurchgangslagern verteilt wird, heißt es (x111/87): >>Sie befinden sich jetzt in der britisch besetzten Zone Deutschlands.

Helfen Sie den Behörden durch Befolgen der Anordnungen, damit Ihnen geholfen werden kann.

Sie werden zunächst registriert, ärztlich untersucht und desinfiziert.

Sie werden dann verpflegt und durch Sonderzüge oder Omnibusse in den Kreis gebracht, welcher Sie aufnimmt.

Nach Ankunft in Ihrer neuen Heimat müssen Sie sich melden bei Wohnungsamt, Polizeibehörde, Arbeits- und Ernährungsamt.

Ohne Befolgung dieser Anordnungen können Sie keine Lebensmittelkarten erhalten.<<

#### **06.10.1945**

**WBZ:** General John A. Barraclough, britischer Militärbefehlshaber der Nord-Rheinprovinz, entläßt den Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer (x114/1.95): >>Er (Adenauer) habe ... Köln ... spätestens bis zum 14. Oktober zu verlassen. ...

Er dürfe am öffentlichen oder politischen Leben in der Nordrhein-Provinz nicht mehr teilnehmen; andernfalls drohe ein Militärgerichtsverfahren.<<

Konrad Adenauer schreibt am 6. Oktober 1945 (x095/28): >>Eben wurde mir von dem Brigadier beim Oberpräsidium der Nord-Rheinprovinz eine in scharfem Ton gehaltene Verfügung vorgelesen, in der mir mitgeteilt wurde, daß ich das in mich gesetzte Vertrauen wegen Wohnungsbau, Schutt, der Versorgung vor dem Winter nicht gerechtfertigt habe und daher ab heute meines Amtes enthoben sei. ...

Jede direkte oder indirekte politische Betätigung ist mir verboten, bei Zuwiderhandlungen werde ich vor das militärische Gericht gestellt. ...<<

#### **07.10.1945**

**USA:** Die New Yorker "Daily News" berichtet über die Ausweisung der Deutschen (x028/131-132): >>Eine ... Frau mit Narben von Peitschenhieben quer über das Gesicht sagte, als die Gruppe, mit der sie in Oberschlesien zur Eisenbahn marschierte, durch Sagan kam, standen polnische Zivilisten links und rechts der Straße, und die Flüchtlinge wurden systematisch beraubt und geschlagen, als sie vorübergingen. ...

Sie schloß ihre Aussage mit der Vermutung, sie sei schwanger. Auf der Reise nach Berlin war sie dreißigmal vergewaltigt worden.<<

**08.10.1945**

**SBZ:** Die SMAD ordnet an, die ausgewiesenen Deutschen nur noch als "Umsiedler" zu bezeichnen (x039/229).

**09.10.1945**

**SBZ/Ostpreußen:** Internierungslager in Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der E. L. (x002/-125): >>Am 9. Oktober 1945 wurde ich aus dem Lazarett ... entlassen - und das einen Tag, bevor auch mein Haar abgeschnitten werden sollte.

Es geht nach Hause, hieß es. Was hieß "Heimat" und was "Zuhause"? Wir hatten weder das eine noch das andere. Das einzige war die Freiheit! Aber diese Freiheit war wiederum sehr gefährlich, denn wir waren ja schutz- und rechtlos und einer Willkür ausgesetzt, die ih-resgleichen vergeblich in der Welt suchen dürfte. Außerdem bestand jetzt wieder die Gefahr der Vergewaltigungen und Ausplünderungen. In dieser Beziehung gewährte das Lager in Preußisch Eylau doch einen gewissen Schutz.

Zu Fuß versuchten wir, d.h. ein Mann, ein junges Mädchen und ich, 38 km nach Königsberg zu wandern. Da wir 3 Lazarettinsassen vom Typhus kaum genesen waren, sind wir die 11 km bis Weißenstein mehr geschlichen als gegangen und konnten nun nicht mehr weiter. Außerdem regnete es wie aus Gießkannen, die Chaussee war voller Morast und Schlamm, und an den Füßen trug ich nur Klappersandalen, die mir ein Gefangener in Preußisch Eylau angefertigt hatte. Ich faßte also Mut und hielt einen LKW an, der uns auch tatsächlich bis Schönfließ, einem Vorort von Königsberg, mitnahm.

Nun begann der Marsch durch unsere alte Heimatstadt Königsberg. Da wir im Lager nicht mit der Außenwelt in Berührung kamen, auch keine Zeitung hatten, geschweige denn ein Rundfunkgerät, so konnten wir uns überhaupt keine Vorstellung davon machen, wie es in Königsberg aussah. Die Wirklichkeit übertraf alle unsere Vorstellungen. ...

(Obwohl die Stadt größtenteils) zerstört war, ging das Leben doch weiter. Wie in einem Ameisenhaufen krabbelte alles in den Trümmern herum. Was sich unseren Augen jedoch bot, war das Trostloseste, was man sich überhaupt nur vorstellen konnte. Wir gingen 3 Stunden lang durch eine tote Stadt. Überall machte sich ein scheußlicher Verwesungsgeruch bemerkbar, sicher von den vielen Leichen, die unter den Trümmern begraben sein mochten.

3 Tage lang irrte ich in Königsberg umher und konnte nichts und niemand finden. Wo waren meine Verwandten, meine Schwester, meine vielen Freunde und Bekannten geblieben? Wo unsere letzte Wohnung gewesen war, ragten nur noch Schornsteine gen Himmel. Ich hatte kein Obdach, nichts zu essen und glaubte mich am Ende. Sollte ich einen vorübergehenden Russen anbeteln? Nein, das verbot mir mein Stolz und auch die Angst vor einer Gegenleistung. ... Hatte mich denn der liebe Gott ganz vergessen?

Erschöpft setzte ich mich am Nordbahnhof auf einen Stein und betete wie noch nie zuvor in meinem Leben. Plötzlich stand, wie aus dem Erdboden gewachsen, der 14jährige Bruder meiner Freundin vor mir, der von einem Krankenhausbesuch seiner Schwester kam, die ... schwer an Typhus erkrankt war. Er nahm mich zu seinen Eltern nach Kohlhof, einem Vorort von Königsberg, mit.

In Kohlhof standen viele Ruinen, aber auch Häuser, die nur zum Teil oder gar nicht beschädigt waren. In den guten Häusern wohnten die russischen Offiziere. Die Deutschen wohnten in Ruinen, die teilweise ohne Dächer, also ganz komfortabel - mit "fließend Wasser" - eingerichtet waren. Niemand kann sich eine Vorstellung davon machen, unter welcher primitiven Verhältnissen wir dort 3 Jahre lang vegetierten, denn von einem Leben konnte überhaupt keine Rede sein. Die einzelnen Wohnungen waren in "Quartiere" eingeteilt und nummeriert. In einem Raum wohnten oft 4-8 Personen zusammen. Oft handelte es sich um Frauen und Männer, die sich vollkommen fremd waren. Ich selbst wohnte mit 3 Frauen, einem Säugling und einem Mann zusammen.<<

**CSR: Internierungslager Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der A. J. (x005/221):**

>>... Täglich um 7 Uhr früh war ... großer Sklavenhandel. ...

Da suchten sich die Tschechen (Arbeitskräfte) zum Rackern aus. ... Viele wurden zu schwerer Arbeit ins Innere der CSR verschickt. Fiel ein unterernährter Mensch um, kam der tschechische Arbeitgeber ins Lager, um sich zu beschweren, so daß es abends beim Appell noch Ohrfeigen und Kinnhaken gab. Die alten Männer fielen um wie die Mehlsäcke. ...

Hudec, der damalige Kommissar, war ein Sadist der schlimmsten Sorte. Hudec ersann stets neue Teufeleien, um uns zu quälen und ließ uns fast keine Minute in Ruhe. ...<<

**USA: Der nordamerikanische Diplomat Robert D. Murphy (1945-48 politischer Berater Eisenhowers und der US-Militärregierung) berichtet über die Vertreibung der Sudetendeutschen**

**(x044/197):** >>Amerikanisches Militärpersonal ist Augenzeuge von Vorfällen gewesen, bei denen sich deutsche Einwohner böhmischer Dörfer an einem Sammelplatz einfinden mußten, zwangsweise davongetrieben und häufig an Ort und Stelle oder auf der Straße ihrer wenigen Habseligkeiten beraubt und noch dazu geschlagen wurden, wenn sie sich der Ausweisung widersetzen.<<

**10.10.1945**

**Ostdeutschland: Der 83jährige Schriftsteller Gerhart Hauptmann sagt während einer Unterhaltung mit Johannes Becher in Agnetendorf, Schlesien (x111/89):** >>Es gibt keinen Augenblick, in dem ich nicht Deutschlands gedenke, obgleich ich nicht mehr die Kraft besitze, so zu wirken, wie ich es möchte. Hinzu kommt der feste Glaube an Deutschlands Wiedergeburt - davon lasse ich nicht einen Augenblick. ...

In 50 Jahren wird sich das deutsche Volk wiedergefunden haben.<<

**Stadt Lodz, Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der Martha M. (x002/637-638):** >>Wir arbeitenden Deutschen bekamen seit Mai Lebensmittelkarten. Es gab 5 Kilogramm Brot monatlich. Einmal gab es auch Kartoffeln, aber der größte Teil der Deutschen, die nichts mehr besaßen, konnte sich nicht einmal das Brot kaufen. Wir arbeiteten ja umsonst.

Wie wir damals durchhielten, blieb mir bis heute rätselhaft. ... Ich suchte mir private Arbeitsstellen, wo ich etwas verdienen konnte. Die Angst, von den Kindern gerissen zu werden, ließ mir keine Ruhe, denn die nächtlichen Überfälle hörten nicht auf. Hätte mir nicht oft ein polnischer Polizist geholfen, der in unserem Haus wohnte, wäre ich sicher schon längst im Lager Sikawa. ...

Im Oktober stand plötzlich mein Mann, von dem ich 18 Monate kein Lebenszeichen erhalten hatte, vor meiner Wohnungstür. Der Schreck war größer als die Freude, denn er durfte nicht bleiben, weil ehemalige deutsche Soldaten sofort interniert wurden. Daß man ihn nicht gleich auf dem Bahnhof gefaßt hatte, wie fast alle heimkehrenden Kriegsgefangenen, zeigte wieder Gottes schützende Hand. Da es schon zu spät war, um etwas zu unternehmen, mußte er bei uns übernachten, aber man hatte ihn kommen sehen. ...

Kaum hatten wir uns hingelegt, da donnerte es schon an die Haustür. In unserer Angst versteckten wir meinen Mann unter dem Bett der 3 Kinder. 2 Milizionäre durchsuchten alle Winkel, fanden auch alles, was er mitgebracht hatte, aber das Bett, in dem die Kinder kauerten, durchwühlten sie nicht. Sie wollten mich mitnehmen, aber das Geschrei der Kinder hielt sie davon ab. Sie nahmen die Sachen meines Mannes und verschwanden. ...

Am nächsten Tag verbarg sich mein Mann bei einer polnischen Jugendfreundin. Wir verkauften die restlichen Möbel und den Trauring meines Mannes, denn wir mußten versuchen, aus Lodz herauszukommen. ... Wir baten seine Freundin, uns die Bahnfahrkarten bis nach Friedland zu besorgen. Sie versprach uns Hilfe, um danach jedoch mit dem Geld zu verschwinden. Wir warteten vergebens auf ihre Rückkehr und mußten versuchen, uns mit dem restlichen Geld selbst durchzuschlagen. Wir hatten wieder Glück, denn niemand fragte uns nach einem Ausweis.

Unterwegs mußten wir viele Probleme und Strapazen überstehen. Wir wurden mehrfach festgenommen, eingesperrt, ausgeplündert, abgeschoben und zurückgeschickt. Wir liefen kilometerweit, bis uns ein russischer Posten schließlich über die Grenze half.<<

**CSR:** Die tschechische Zeitung "Lidovy Vecernik" berichtet (x004/101): >>In der Tschechoslowakei geht es lediglich um die Frage: Tscheche und Slowake oder Deutscher und Ungar. Um nichts anderes.

Wenn sich allerdings ein Jude zur deutschen Nationalität bekannt hat, muß er denselben Weg gehen wie jeder andere Bürger deutscher Nationalität, der sich um die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft bemüht.<<

**Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/243):** >>10.10.45: Alle Deutschen mußten sämtliche Bücher abgeben. Bis zu der Aussiedlung waren wir ... ohne Zeitung, Radio, Musikinstrumente und ohne Bücher, zu bloßem Vegetieren und Sklavenarbeit bestimmt. ...<<

**UdSSR:** Rücktransport von ostdeutschen Zwangsarbeitern – Erlebnisbericht der Gertrud S. (x002/84-85): >>Unsere Arbeitskameraden sahen uns tränenden Auges nach, als wir durchs Lagertor hinausgingen. Im Waggon, zu 30 Personen kauern, warteten wir noch 6 Tage bei Selbstverpflegung, bis wir endlich an einen Militärtransportzug angehängt wurden. Man hatte uns pro Kopf 5 Pfund kleine angefrorene Kartoffeln, etwas Mehl, getrocknetes Brot und etwas Zucker verabfolgt. Trotz des schon fußhohen Schnees suchten wir draußen nach Holz, um uns mittels Steinen eine Feuerstelle zu machen, wo wir uns in unseren Konservendosen nach und nach eine Wassermehlsuppe kochten.

Am 10. Oktober ging die Fahrt nachts ... bis zur Hauptstadt Swerdlowsk (Ural). ... Bis Königsberg waren breite Gleise, nun kamen wir in Wagen auf Schmalspur. ... In Preußisch Eylau übernahm polnisches Bahnpersonal unseren Zug. ... Allein die Fahrt durch Ostpreußen dauerte 14 Tage. Öfter sind Leute, die ausgestiegen waren, um Wasser zu holen, nicht mitgekommen, da uns weder Aufenthalt noch Abfahrt angesagt wurde. Wir trafen Transporte mit Deutschen, die schon wieder nach Rußland gingen.

Unsere Verpflegung während der ganzen 6 Wochen bestand aus Rübenschnitzelsuppe mit Grütze und schlechtem Öl. ... (Ferner erhielten wir) getrocknetes Brot und jeden dritten Tag einen Salzhering. Im Waggon hatten wir einen kleinen eisernen Ofen, für den wir auf den Bahnhöfen nach Holz und Kohlen suchen mußten. Dabei sahen wir öfter unbestattete Leichen von Soldaten, die wohl von früheren Transporten stammten.<<

**SBZ:** Vertriebene Oberschlesier in Löbau – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/709): >>In Löbau/Sachsen, der ersten deutschen Grenzstation, wo der Transport am 10. Oktober 1945 anlangte, gab es von deutscher Verwaltung die erste Verpflegung. Pro Kopf (erhielten wir) ein Viertel Brot und eine Mehlsuppe.

Von dort wurde der Transport nach Zittau/Sachsen und von dort nach ... Niederoderwitz weitergeleitet.

Auf der 15tägigen Fahrt starben 88 Menschen den Hungertod und durch Erschöpfung.

Weitere 280 Personen starben wenige Wochen später in Zittau und Niederoderwitz an den Folgen der Ausweisung.<<

**WBZ:** In Würzburg wird die CSU gegründet.

**Großbritannien:** Außenminister Bevin berichtet im britischen Unterhaus (x028/117-118): >>Ich habe die polnische Regierung ersucht, alle weiteren Vertreibungen von Deutschen in diesem Augenblick zu unterlassen. ...

Der polnische Botschafter in London hat vor kurzem dem Foreign Office versichert, es seien strenge Befehle ausgegeben worden, alle Vertreibungen aus den von Polen besetzten Gebieten künftig zu unterlassen.<<

## 11.10.1945

**UdSSR:** Zwangsarbeitslager in Sibirien – Erlebnisbericht des Bauern P. K. (x002/51): >>Ich hatte so leidlich durchgehalten, obwohl ich auch sehr unter stark geschwollenen Gliedern zu leiden hatte und schließlich arbeitsunfähig wurde. ... Gerüchte über die bevorstehende Heimkehr wurden zum Tagesgespräch im Lager. Am 11. Oktober war es so weit.

Ein Transport von 80 Mann und 20 Frauen konnte den Zug besteigen. 21 Rubel zahlte man uns im Zuge für geleistete Arbeit aus und fuhr uns zunächst zur Sammelstelle Nowosibirsk. Hier wurde ein größerer Transport zusammengestellt und in 35tägiger Fahrt die Reise nach Deutschland angetreten.

Die Heimkehr verlief besser als die Fahrt nach Sibirien. Wir waren nicht mehr in den Wagen eingeschlossen. Die Verpflegung war besser, es wurde von deutschen Soldaten gekocht, die den größten Teil der Heimkehrer ausmachten. Trotzdem verstarben in unserem Wagen allein 5 Mann von 42 Insassen, obwohl der starke Wille zur Heimkehr jeden stark zu machen schien. Auch unter den mitfahrenden deutschen Kriegsgefangenen waren sehr viele Todesfälle. Viele dieser Schicksale werden die Angehörigen niemals erfahren. ...<<

## 12.10.1945

**Berlin:** Der Alliierte Kontrollrat ordnet für alle Männer (von 14 bis 65 Jahren) und Frauen (von 15 bis 50 Jahren) die Einführung der Arbeitspflicht an (x111/90).

**Großbritannien:** Staatspräsident de Gaulle erklärt in London (x111/89): >>Frankreich wünscht nie wieder ein Deutsches Reich.<<

**USA:** Thomas Mann lehnt aus gesundheitlichen Gründen eine Rückkehr nach Deutschland ab.

Robert D. Murphy (1894-1978, politischer Berater der nordamerikanischen Militärregierung) berichtet am 12. Oktober 1945 in einem Memorandum für das US-State Department über das Elend der deutschen Vertriebenen (x028/132,147-148): >>Allein auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin haben unsere Sanitätsdienststellen täglich im Durchschnitt 10 Menschen (Vertriebene) gezählt, die an Erschöpfung, Unterernährung und Krankheit gestorben sind. Sieht man das Elend und die Verzweiflung dieser Unglücklichen, spürt man den Gestank des Schmutzes, der sie umgibt, stellt sich sofort die Erinnerung an Dachau und Buchenwald ein. Hier ist Strafe im Übermaß - aber nicht für die Parteibonzen, sondern für Frauen und Kinder, die Armen, die Kranken. ...

Daß im Sudetenland die Deportationen nicht fortgesetzt werden, liegt zum Teil an der Anwesenheit unserer Truppen, deren Kommandeure in freundlicher, aber fester Haltung den ansässigen Tschechen erklärt haben, daß gewisse Vorgänge im Namen der Menschlichkeit nicht geduldet werden können; dennoch haben sich rücksichtslose Räumungen ereignet, und zwar so häufig, daß unsere Soldaten oft Haß auf das befreite tschechische Volk empfinden. ...<<

>>... Unser Wissen, daß sie Opfer harter politischer Beschlüsse sind, die von äußerster Rücksichtslosigkeit und Mißachtung der Menschlichkeit durchgeführt werden, mildert die Wirkung nicht. Die Erinnerung an Massendeportationen stellt sich ein, von denen die Welt entsetzt war und die den Nazis den Haß eintrugen, den sie verdienten. Die Massendeportationen, die von den Nazis inszeniert wurden, haben zu unserer moralischen Empörung beigetragen, in der wir den Krieg wagten und die unserer Sache Kraft verlieh.

Nun ist die Sache umgekehrt. Wir finden uns in der scheußlichen Lage, Partner in diesem deutschen Unternehmen zu sein und als Partner unweigerlich die Verantwortung mitzutragen.

Die Vereinigten Staaten kontrollieren allerdings nicht unmittelbar die Ostgebiete Deutschlands, durch welche diese hilflosen und ausgeraubten Menschen ziehen, nachdem man sie aus ihrem Heim gewiesen hat. Die unmittelbare Verantwortung liegt bei der polnischen provisorischen Regierung und in geringerem Maß bei der tschechischen ...

In Potsdam kamen die drei Regierungen überein, daß die Umsiedlungen in geregelter und hu-

maner Weise durchgeführt und daß Polen und die Tschechoslowakei aufgefordert werden sollten, vorübergehend die Ausweisung von Deutschen einzustellen. Trotz offizieller Beteuerungen spricht doch alles dafür, daß man die beiden Punkte nicht beachtet hat, vor allem Polen nicht ...

Wenn die Vereinigten Staaten auch vielleicht keine Mittel haben, einen grausamen, unmenschlichen und immer noch fortgesetzten Prozeß aufzuhalten, so scheint es doch, daß unsere Regierung unsere in Potsdam klar dargelegte Einstellung unmißverständlich wiederholen könnte und müßte.

Es wäre sehr bedauerlich, wenn es einmal heißen sollte, daß wir an Methoden beteiligt gewesen seien, die wir bei anderen Gelegenheiten oft verdammt haben. ...<<

### **13.10.1945**

**CSR:** Stadt Mies im Sudetenland – Erlebnisbericht der Maria S. (x005/333): >>Am 13. Oktober, 4 Uhr früh, klopfte es an unsere Fenster. Wir vernahmen tschechische Stimmen. "Aufmachen! Zum Transport!" ...

Die Kinder schrien, meine Mutter bekam einen Herzanfall. Unter der Aufsicht von 4 zweifelhaften Gestalten, mit Knüppeln bewaffnet, mußte ich packen. Nur eine Garnitur Wäsche, ein Kleid und einen Mantel wollte man uns mitnehmen lassen. Auf Leiterwagen wurden wir und unsere Säcke geladen, und fort ging es, wieder nach Mies zum Bahnhof.

Viele Familien, die bereits den ersten Transport mitgemacht hatten, waren wieder dabei. ... In Mies stand ein langer, langer Zug, und viele gute Bekannte (1.600 Personen) fuhren mit ihm abends um 7 Uhr ab ins Ungewisse. ...

Diesmal hatte man es jedoch so eingerichtet, daß der Zug nachts ... die Demarkationslinie passierte. (Es wurde) wieder eine traurige, schreckliche Nacht. Kinder weinten, Frauen beteten leise den Rosenkranz. Es regnete durch die Decke und es war bereits empfindlich kalt. ...<<

**Frankreich:** Die "United Press" berichtet am 13. Oktober 1945 über französische "Deutschlandpläne" und die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen (x043/119): >>General de Gaulle nahm in seiner Pressekonferenz ... zu verschiedenen internationalen Problemen Stellung.

Über die "deutsche Frage" führte er unter anderem aus:

"Ich will, daß niemals wieder ein Deutsches Reich gebildet wird. Frankreich will keine deutschen Gebiete annectieren, doch wünscht die französische Regierung für die Zukunft eine Aufteilung Deutschlands in verschiedene Einzelstaaten."

Ein Journalist lenkte die Aufmerksamkeit de Gaulles auf die Berichte, daß die deutschen Kriegsgefangenen von den Franzosen schlecht behandelt würden, worauf der französische Staatschef erwiderte:

"Im Rahmen des französisch-amerikanischen Abkommens wurden 1.100.000 deutsche Kriegsgefangene den Franzosen für den Einsatz bei Wiederaufarbeiten übergeben. Von diesen waren einige Tausend in einem derart beklagenswerten Gesundheitszustand, daß wir mit den nordamerikanischen Behörden jetzt über ihre Rückkehr nach Deutschland verhandeln. Die deutschen Kriegsgefangenen, die in Frankreich arbeiten, erhalten dieselben Rationen, wie die französischen Arbeiter. Jenen, die Grubenarbeit zu verrichten haben, werden französische Schwerarbeiterrationen zugeteilt.

Es ist die Ansicht der französischen Regierung, daß alle Kriegsgefangenen menschlich und strikt nach den Bestimmungen der Genfer Konvention behandelt werden müssen. Wir stehen in sehr enger Zusammenarbeit mit dem Internationalen Roten Kreuz."...<<

### **14.10.1945**

**Ostdeutschland:** Gefängnis in Marienburg, Westpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin Berta P. (x002/477): >>Am Sonntag, dem 14. Oktober, wurden wir nach Marienburg abtransportiert und wieder in den Keller ... der Miliz gesperrt.

An diesem Tag bekamen wir nichts zu essen. In den folgenden 7 Tagen erhielten wir nur einmal warmes Essen, sonst gab es nur Kaffee und trockenes Brot. An Dienstag wurde Herr S. von 5 Milizionären aus dem Keller geholt. ... Sie brannten ihm den Bart ab und zerschlugen ihn so, daß er blutüberströmt ... zu uns in den Keller zurückkam. ...

Am Mittwoch, um 22 Uhr, kam die Horde wieder und fragte nach dem "alten Hund". Sie brachten ihn vor unsere Kellertür, dort mußte er sich auf einen Stuhl legen, und 4 Milizionäre bearbeiteten ihn mit dem Gummiknüppel. Sie hatten ihm die Zähne ausgeschlagen, und ... warfen ihn blutüberströmt wie ein Stück Holz zu uns in den Keller herein. Am Sonnabend wurde er entlassen. ...<<

**CSR: Staatspräsident Dr. Benesch erklärt am 14. Oktober 1945 während einer Rede in Melnik (x004/90,114,117):** >>... Ich zog daher meinen unausweichlichen Schluß, auch wenn es für das Wirtschaftsleben belastend ist, unsere Deutschen müssen von uns fort. ... <<

>>... Aber unser ganzes Vorgehen in Sachen ihres Abschubes in das Reich muß menschlich, anständig, richtig, moralisch begründet, genau geplant und mit allen Alliierten fest vereinbart sein. Auch hier darf unser Volk seinen Ruf eines demokratischen und menschlich würdigen Regimes durch nichts beflecken.

Dies erklärte mit mir schon gestern der Vorsitzende Fierlinger, im tschechischen Rundfunk, es erklärte dies die Regierung als Gesamtheit und ich betone dies heute auch selber.

Alle untergeordneten Organe, die sich hiergegen versündigen, werden sehr entschieden zur Ordnung gerufen werden. Die Regierung wird in keinem Falle erlauben, daß der gute Ruf der Republik durch unverantwortliche Elemente geschädigt werde. Das wollte ich heute hier euch, aber auch unserer ganzen tschechischen Öffentlichkeit sagen.

Die Aufgaben, die unser Staat hat, sind ungeheuer, und es ist notwendig, daß sie uns unbedingt gelingen. Wenn wir uns die große historische Tragweite der Umsetzung der Deutschen, z.B. nur für unseren Staat selbst ausdenken, dann sehen wir, daß dies eine tatsächlich revolutionäre Tat sein wird, die unserem ganzen nationalen Leben einen völlig neuen Charakter geben wird und das wiedergutmachen wird, was in vergangenen Zeiten und in den schweren Zeiten unserer Geschichte gegen uns geschehen ist.

Und ähnliche große Aufgaben haben wir mehr. ...<<

>>... In letzter Zeit werden wir aber in der internationalen Presse kritisiert, weil die Umsiedlung der Deutschen bei uns in einer unwürdigen und unzulässigen Weise durchgeführt werde. Wir tun angeblich dasselbe, was die Nazisten uns getan haben; dadurch würden wir unsere eigene nationale Tradition und unseren bisher unberührten sittlichen Ruf antasten. Wir würden einfach die Nazisten in ihren grausamen unzivilisierten Methoden nachahmen. –

Mögen diese Vorwürfe vielleicht in Einzelheiten wahr sein oder auch nicht, ich erkläre ganz kategorisch; unsere Deutschen müssen ins Reich fortgehen, und sie werden in jedem Falle fortgehen. ...<<

**Internierungslager Kralupy – Erlebnisbericht der Maria S. (x005/333-334):** >>Wir kamen nach 24stündiger Fahrt nach Kralupy.

Verschlafen, frierend und hungernd saßen wir auf unseren Elendsbündeln, und bald stellten sich die "Käufer" bei dem Viehmarkt ein. Unter Führung des Arbeitsamtes wurde die "Ware" ausgesucht. Wir, meine alte Mutter, meine Kinder und ich, sowie einige alte Leute, Frauen mit vielen kleinen Kindern fanden keinen Absatz.

Man schaffte uns ins Internierungslager. ... Seit Mai 1945 vegetierten hier Bodenbacher und ... gefangene Soldaten. Der Hunger stand allen im Gesicht geschrieben. Die Kinder hatten meist Krätze und waren elend abgemagert. Der Arzt, ein gefangener Rheinländer, war schon ganz apathisch. Zu essen bekamen wir nichts, erst am nächsten Tag (erhielten wir) etwas schwarzen Kaffee und etwas Brot. Wir lagen auf den Gängen, denn das Lager war total überfüllt. Es war rührend, wie die gefangenen Soldaten uns nachts ihre Betten überließen und selbst auf dem

blanken Fußboden die Nacht verbrachten. Um objektiv zu bleiben, muß ich allerdings sagen, daß sich die Leitung des Lagers uns gegenüber ziemlich korrekt benahm. ...<<

**15.10.1945**

**Ostdeutschland: Bulgrin, Kreis Belgard in Ostpommern – Erlebnisbericht des Landwirts K. S. (x002/262-263):** >>Meine Frau und ich hatten ... rd. 500 Zentner Kartoffeln geerntet, die wir ... gepflanzt und bearbeitet hatten. Trotzdem durften wir nicht soviel Kartoffeln ... nehmen, wie wir zu unserer ... Ernährung benötigten. Da es aber an Brot mangelte, waren wir hauptsächlich auf Kartoffeln angewiesen. Andere Nahrungsmittel gab es für uns Deutsche kaum. Fleisch, Fett und Eier nahmen die Polen für sich in Anspruch. ... Wir mußten dafür um so mehr arbeiten! ...

Da die Russen ... die landwirtschaftlichen Maschinen zum größten Teil abgefahren hatten, war die Arbeit noch schwieriger für uns, da wir das meiste mit der Hand machen mußten. Die Maschinen und Geräte aber, die noch vorhanden waren, wurden von den Polen in kurzer Zeit unbrauchbar gemacht, da diese (es) nicht verstanden, damit umzugehen. ... Die elektrischen Sicherungen wurden z.B. unsachgemäß ... überbrückt, so daß die angeschlossenen Motoren ... bald unbrauchbar wurden.

Im Herbst 1945 wurde unsere alte Dorfkirche, in der unsere Vorfahren und wir getauft und getraut wurden, von den Polen in Besitz genommen. Dabei wurden alle Einrichtungen, die irgendwie an uns Deutsche erinnerten, darunter auch die alten Gedenktafeln für die Gefallenen der Kriege 1866, 1870/71 und 1914/18 herausgerissen und zerstört. Wir mußten die Aufräumarbeiten rings um die Kirche durchführen. Die Einweihung der Kirche wurde von den Polen mit viel Alkohol gefeiert, wobei es auch zu Ausschreitungen gegen uns Deutsche kam. Wir Deutschen mußten unseren Gottesdienst anmelden. ...

Aber trotzdem kam es vor, daß die Besucher dieser Gottesdienste wegen angeblicher Abhaltung politischer Versammlungen verhaftet, tagelang eingesperrt und geschlagen wurden.<<

**Marschwitz, Kreis Ohlau in Schlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Fritz M. (x002/385-387):** >>Der polnische Bürgermeister und seine Kumpane hatten mich bei der Behörde denunziert. Darauf erschien ... die polnische Miliz und trieb mich mit Frau und Kindern aus der Wohnung. Ein polnischer Zivilist stellte sich mit einem gezogenen Revolver vor mich – meine Frau und die Kinder standen etwas abseits -, während der Milizionär meine Wohnung ausplünderte, was etwa eine Stunde anhielt. Das Mittagessen verbrannte inzwischen auf dem Ofen. Dann bestieg ich einen Panjewagen, und, auf einer Schütte Stroh sitzend, brachte man mich in die Kreisstadt.

Mit einem Fußtritt empfangen, stieß man mich in einen Keller. Da die vorhandenen Holzpritschen belegt waren, lag ich des Nachts ohne Decke auf dem Steinboden. Bekleidet war ich mit einer alten Russenhose und einem grünen Militärleinenhemd (meine Alltagskleidung seit Monaten bis Anfang Oktober).

Am dritten Tag kam ich zum Verhör. Völlig aus der Luft gegriffene Dinge wurden mir zur Last gelegt. Ich wies die Beschuldigungen ruhig und bestimmt zurück, worauf der Kommandant unsicher und verlegen wurde und mir riet, mir etwas in meiner Zelle auszudenken, damit er es zu Protokoll nehmen könne. ... Nach einer Stunde wurde ich in ein anderes Gefängnis überführt. Es war ein tiefer Bierkeller einer früheren Brauerei mit großen finsternen Gewölben. Ich fand etwa 30 Mann in diesem Keller vor. Neue Ankömmlinge wurden mit einem Fußtritt die finstere Treppe hinabbefördert, wenn sie nach dem Öffnen der Kellertür nicht schnell genug hinabstiegen. ... Man konnte sich erst allmählich in der Finsternis zurechtfinden. ...

Nach kurzer Zeit kam die polnische Miliz, die gewöhnlich aus Burschen von 16 bis 20 Jahren bestand. ... Mit höhnischen stieren Blicken, aus denen Sadismus sprach, versuchte man, Worte oder Gebärden aus mir herauszulocken, die ihnen Anlaß gaben, mich zu drangsaliieren, wie sie es mit allen anderen taten.

Berichte der anderen Gefangenen offenbarten mir bestialische Scheußlichkeiten, die an ihnen verübt wurden. Die schon seit Monaten im finsternen Keller Gefangenen, meistens unschuldige Menschen (Landwirte, Lehrer, biedere Handwerksmeister), wurden vor den Mahlzeiten und um Mitternacht regelmäßig mit Knüppeln durchgeprügelt. Zum Gaudium der jungen polnischen Milizbehörden mußten sie sich gegenseitig ins Gesicht schlagen, oder auch ihre Köpfe an harten Steinen und Kanten aufschlagen lassen. Zur Zeit lag in meiner Zelle ein Mann auf der Pritsche, dem man mit genagelten Schuhen auf seinem entblößten Oberkörper herumgetreten war, so daß man seine inneren Organe schwer verletzt hatte.

... Des Morgens gab es 2 Krusten trockenes Brot mit schwarzem Kaffee, des Mittags und des Abends gab es Speisereste der Milizsoldaten, mit Wasser auf die notwendige Menge verdünnt, ohne Salz. Vereinzelt fanden wir halbrohe Kartoffelstücke darin. Dabei mußte von morgens bis abends schwerste Arbeit geleistet werden, wie Getreidesäcke schleppen, Möbel transportieren, defekte Kraftfahrzeuge abtransportieren, die auf den Feldern oder Straßen, wo der Krieg gewütet hatte, herumstanden, Maschinen ausbauen und verladen etc.

Der frühere Kantor (Organist) meiner Nachbargemeinde, der zur gleichen Zeit mit mir im Gefängnis saß, wurde ... unbarmherzig mit Gummiknüppeln bearbeitet. ... Prügelei war das tägliche Brot, in dieser Zeit habe ich ihn nie anders gesehen als geschwollen und mit blauen Flecken. ...

Ein Kaufmann aus meiner Gemeinde, der einem polnischen Soldaten seine bereits verheiratete Tochter, deren Mann seit dem Krieg vermißt war, ... verweigerte, wurde von der Miliz in eine der vielen Folterkammern geschleppt und durch 4 Männer bearbeitet, die im Vierertakt seinen Körper grün und blau schlugen und dann liegen ließen. ... Als man ihn am nächsten Tag noch am Leben fand, traktierte man ihn weiter mit Tritten in den Bauch, warf ihn aus dem Gefängnis heraus und überließ ihn sich selbst. Durch wunderbare Fügung fand er Hilfe und kam wieder zu Kräften, mußte sich aber monatelang versteckt halten und von Ort zu Ort ziehen, da er sich bei seiner Familie nicht wieder zeigen konnte, ohne von neuem aufgegriffen zu werden. Diesen Bericht gab er mir persönlich, als er eines Nachts in unserer Wohnung Unterschlupf suchte.

Die seelische Zermürbung, mit der man die Gefangenen schikanierte, war nicht weniger grausam. Immer aufs neue wurde uns die Hoffnung gemacht, daß unsere Entlassung kurz bevorstünde, und doch war es Betrug, so wurden manche ein Jahr und noch länger hingehalten. ... 2 meiner Gemeindeglieder, ältere, biedere Männer, die sich im Gefängnis schwere Krankheiten zugezogen hatten, mußten dort auch sterben, ... da man für die Deutschen keinerlei ärztliche Hilfe bewilligte.

Wenn ich in allem die Lage meiner Mitgefangenen teilen mußte, so gingen doch die größten Grausamkeiten wunderbarerweise an mir vorüber, obwohl ein besonders sadistischer Milizionär immer wieder Ansätze machte, auch mich in solcher Art zu behandeln. ...

Nach 14tägiger Haft wurde ich ... mit dem Bemerkens seitens der Dolmetscherin entlassen, daß die Aussagen meiner Ankläger nicht auf Wahrheit beruhten und den Zweck verfolgt hätten, (mir) in meiner Abwesenheit die Kirche zu entreißen und das von mir und unserem Kantor bewohnte Kantorat für polnische Zwecke freizubekommen. ...<<

Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/427-428):

>>Am Mittag bekamen wir ... im Lager Lamsdorf einen Viertelliter Kartoffelsuppe, ohne Salz. Es gab zwar schon neue Kartoffeln, aber man konnte sie mit der Lupe suchen. Frühmorgens und abends gab es pro Mann 2 bis 3 Pellkartoffeln und Tee. Die Kartoffeln wurden zur Vermeidung von Verlusten von allen mit der Schale vertilgt. Bis Mitte Oktober gab es 2 bis 3 Tage eine Scheibe Brot von ca. 80 g. ...

Bis kurz vor Weihnachten wurden täglich 2 Wagen von Internierten gezogen, um Kartoffeln zu holen. Es gab pro Tag 30 Zentner Kartoffeln bei einer Lagerstärke von 1.500 bis 2.000 Personen. Die festen Arbeitskommandos bekamen doppelte Rationen.

Die Miliz hatte im Lager 4 Pferde, die man den deutschen Besitzern weggenommen hatte. Für den Transport von Kartoffeln, Holz und anderen Dingen oder zur Bestellung von 80 Morgen Acker wurden sie nicht benutzt. Die deutschen Männer und Frauen wurden vor die schweren Wagen, Pflüge, Eggen, Drillmaschinen gespannt. Im Laufschrift mußten sie oft die schwere Arbeit, bei knappster Nahrung verrichten.

Bei Einsetzen des Frostes, mußten die Kartoffeln vom Lager bezahlt werden. Infolgedessen hörten die Kartoffeltransporte aus den umliegenden Orten auf. Es gab nur noch 10 Zentner pro Tag und etwas Mehl. Aus 3 Mahlzeiten wurden 2 gemacht. Dies dauerte aber nur 2 Wochen, dann gab es nur noch 5 Zentner Kartoffeln pro Tag. Wenn der Koch einmal wieder zu viel Lärm machte, bekam er etwas Mehl: 5 bis 10 Pfund. Dies sollte aber fast einen ganzen Monat reichen. ...<<

Stadt Hirschberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht des R. W. (x002/443-444): >>Eines schönen Tages erschien ein Plakat, in dem uns mitgeteilt wurde, daß der Deutsche nichts mehr besitze, sondern, daß der polnische Staat bestimmen würde, was dem Deutschen zu verbleiben habe – und das war nichts. Aufgrund dieser Verkündung wurden nunmehr die Wohnungen durchsucht, den Deutschen fast alles, was beweglich und begehrenswert erschien, abgenommen. Die Menschen wurden auf der Straße ausgeplündert. Wer sich sträubte oder gar wehrte wurde von der Miliz eingesperrt und geprügelt.

Kurz darauf erschien ein weiteres Plakat, in dem die deutsche Bevölkerung angewiesen wurde, die Miete für die Wohnungen nicht mehr an den bisherigen Hauseigentümer, sondern an die genannten Mietenzugsämter abzuführen. Auch die bisherigen Hausbesitzer hatten die für ihre Wohnung anfallende Miete an das zuständige Einzugsamt abzuführen. Damit war die Enteignung des Hausbesitzes ausgesprochen.

Ein drittes Plakat forderte auf, Fragebogen bei der Gemeindeverwaltung gegen 2 Zloty pro Stück zu erwerben und in diese die Gegenstände, die sich in den bewohnten Räumen befanden, genau mit Werten usw. aufzuzeichnen, da diese Wertgegenstände Bestandteile der Wohnungen würden. Damit war die deutsche Bevölkerung auch von ihrem Wohnbesitz befreit.

Ein viertes Plakat erschien, mit welchem der Bevölkerung mitgeteilt wurde, daß für jede elektrische Brennstelle ein Grundbetrag von x Zloty im Monat zu zahlen sei. Die Beträge waren so hoch, daß sie von den Deutschen nicht aufgebracht werden konnten und sie dadurch auf die Brennstellen verzichten mußten.

Aber auch die persönliche Freiheit wurde in unerhörter Weise geraubt. Jeden Morgen zogen Milizstreifen durch die Straßen, die ... Frauen in erster Linie zusammenfaßten, sie zu Kolonnen zusammenstellten und vorzugsweise zur Zwangsarbeit in die Kasernen führten, um dort die niedrigsten Arbeiten zu verrichten. Auch Männer blieben auf der Straße nur unbeeinträchtigt, wenn sie Ausweise über Betätigung bei polnischen Behörden oder Firmen bei sich trugen, andernfalls wurden sie gleichfalls zu Kolonnen zusammengetrieben und zu Zwangsarbeiten geführt.<<

Internierungslager Langenau im Kreis Bromberg, Westpreußen – Erlebnisbericht der Mira B. (x002/531): >>Im Oktober 1945 mußten wir in der dortigen Gegend Leichen ausgraben gehen, die schon seit 1939 in der Erde waren. Ein schrecklicher Tag war der 15. Oktober 1945 für uns, denn da lud man die Zivilbevölkerung ein. ... Die Polen beschimpften und verhöhnten uns, wie sie es nur konnten. ... Es war eine grausame Arbeit für uns. Die Männer, die dabei waren, wurden auch sehr geschlagen, Frauen blieben auch nicht verschont. ... Es war damals ein schrecklicher Tag, den ich nie vergessen werde, denn allzu grausam waren die Stunden, die ich in meinen jungen Jahren erleben mußte. ...<<

Internierungslager Marysin bei Lodz, Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der Else B. (x002/643): >>Im Lager Marysin war das Essen sehr schlecht. Man hat uns weiße und gelbe Pflanderüben gekocht. ... Wir waren immer hungrig. ... Im Herbst war es in den Baracken sehr kalt. Wir schliefen auf Pritschen. Das ... Stroh auf den Pritschen war schon alt, so fein wie Häcksel, es fiel den unten Liegenden auf den Kopf. Dort bekamen wir Läuse, weil auf dem Stroh schon viele gelegen hatten.<<

Lauken, Kreis Lötzen in Ostpreußen – Erlebnisbericht der M. M. (x002/716-717): >>Mitte Oktober wurde von dem polnischen Bürgermeister im Saal des Dorfkruges eine Versammlung einberufen. Ein Redner, der deutsch sprach, erklärte uns, daß wir auf Grund des Potsdamer Beschlusses ... fort müßten. ... Nur Spezialisten oder Leute, die durch Papiere nachweisen konnten, daß sie polnische Vorfahren hatten, dürften hierbleiben. Einige Frauen weinten laut auf. Die meisten von uns waren wie erstarrt. Aber was blieb uns übrig? Das letzte Vieh hatten wir an das polnische Staatsgut abgeliefert. Die Mühle war angewiesen, uns kein Brotgetreide mehr zu mahlen, trotzdem in den Scheunen genug Brotgetreide lagerte und die Roggenhocken auf den Feldern verfaulten. Tag und Nacht wurden wir geplündert und belästigt. Das war kein Leben mehr.

In Rhein erhielten wir ... einen Ausweisungsschein und sammelten uns in einer ehemaligen Beamtsiedlung, die durch Stacheldraht abgesperrt war. Die Polen zeigten hier ihren ganzen Haß. Viele liefen mit Kantschus (Riemenpeitschen) herum, schlugen nach uns oder spuckten uns an. Jede Person wurde abgetastet, die besten Kleidungsstücke ausgezogen und das ganze Gepäck auf die Diele geschüttet. Was ihnen gefiel, warfen sie ins Nebenzimmer. Dann mußte man schnell den Rest seiner Habe zusammenraffen, sonst gab es Fußtritte.

Als ich mich am ersten Abend gerade hinlegen wollte, wurde ich von der Miliz abgeholt und in ein Zimmer geführt, wo sich noch mehrere Polizisten und ein Wolfshund befanden. Der polnische Bürgermeister aus Lauken hatte mich wegen Spionageverdacht angezeigt, weil er bei einer Durchsuchung hinter dem Schreibtisch meinen Telefonapparat gefunden hatte. Ich sollte mit deutschen "Partisanen" telefonische Verbindung gehabt haben.

Die Russen hatten diesen Apparat bereits im März beschlagnahmt, aber nicht abgeholt. Ich erklärte alles, fand aber keinen Glauben. Vielmehr legte man mich über einen Schemel, entblößte meine Hinterseite und schlug so lange mit dem Gummiknüppel, bis ich ohnmächtig zusammenbrach. Dann wurden meine beiden ältesten Kinder verhört, meine Schwester und unser Onkel E. M. aus Lauken, 65 Jahre alt. Er wurde ebenfalls geschlagen, während meine Schwester von 3 Polen vergewaltigt wurde. ...

Mit einem Wagen fuhren mich 3 Polen zu unserem Hof. Ein Pole sagte: "Dort wirst du erschossen, deine Kinder kommen nach Polen in ein Lager." Im Schreibzimmer, wo der Telefonapparat stand, hielten 2 Polen mit einer Flasche Schnaps Wache, alles war durchwühlt. Ein Pole schlug mich ... und schimpfte: "Verfluchter Spion."

Ich versuchte, es ihnen zu erklären, daß die Leitung doch bereits seit Ende Januar 1945 ohne Strom war und man gar nicht telefonieren konnte. Daraufhin sagten sie mir, ich könne mein Leben retten, wenn ich meinen Schmuck herausgeben und meine Verstecke zeigen würde. Ich hatte nur noch meinen Trauring und händigte ihn aus. Dann zeigte ich ihnen meine letzten Hühner. ... Ein Pole vergewaltigte mich und dann brachten sie mich ins Lager zurück. ...

Am Nachmittag desselben Tages kam ein polnischer Offizier ins Zimmer, um Uhren und Schmuck zu erpressen. Er drohte mit dem Revolver und fing zu zählen an. Bis 20 würde er warten, wir sollten deshalb schnell alles hervorsuchen. Ich lag im Zimmer und wimmerte vor Schmerzen, mir war alles egal. Meine Schwester wurde abwechselnd rot und blaß vor Aufregung. Das ging so eine Weile hin. Mir erschien es wie eine Ewigkeit. Fluchend verließ er schließlich das Zimmer, nachdem er unsere wenige Habe durchsucht und nichts gefunden hatte.<<

Vertreibung aus dem Kreis Neidenburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des Karl K. (x002/720-721): >>Am 15. Oktober 1945 sollten wir fahren. Der Stellvertreter des Bürgermeisters glaubte jedoch, zu wenig bekommen zu haben und wollte uns nicht fahren lassen. Ich mußte zu einem Milizionär gehen und Holz hacken. Einige Polen setzten sich aber bei der Miliz für uns ein, und wir konnten noch am 15. Oktober 1945 abfahren. Zuerst mußten wir aber noch zur Miliz, denn auch sie wollte noch etwas haben. Dort mußten wir unser armseliges ... Gepäck durchsuchen lassen. Was der Miliz gefiel, hat sie uns abgenommen. Als sie uns nun "erleichtert" hatten, konnten wir nach Neidenburg zur Bahn fahren. ... Die Polen haben uns mit einem Fuhrwerk, daß wir natürlich bezahlen mußten, nach Neidenburg gebracht. ...

Wir lagen in dem Behördenhaus am Bahnhof. Als es dunkel wurde – Licht durften wir nicht anzünden -, kamen einige Polen und ließen im Vorbeigehen ein paar Päckchen mitgehen. W. hielt sein Bündel aber fest und ließ es sich nicht entreißen. ... Nach einer Weile kamen diese Polen zurück und suchten W. Sie wollten ihn mitnehmen, fanden ihn aber nicht, weil seine Frau ihn unter dem Gepäck versteckt hatte. –

Nach etwa einer Stunde kamen wieder einige Polen. Sie trugen Eisenbahneruniformen und suchten ein Mädchen oder eine junge Frau, die sie als Dienstmädchen behalten wollten. Als niemand mitgehen wollte, suchten sie ein älteres Mädchen aus, das einen alten Vater betreute. Das Mädchen wollte aber ohne den Vater nicht gehen. Die Polen nahmen also beide mit. In einem gegenüberliegenden Haus nahmen sie ihnen anschließend die Sachen und Betten ab und schickten sie wieder zurück. ...

Etwa um 12 Uhr nachts kamen ungefähr 15 Polen in Eisenbahneruniform, alle schwerbewaffnet, und trieben uns in ein ... Nebenzimmer. Das Gepäck durften wir nicht mitnehmen. Nun nahmen sie uns noch den Rest, ja sogar Brot, das wir für die Reise mitgenommen hatten. Nach einer halben Stunde durften wir wieder in das Zimmer, in dem wir unser Gepäck zurückgelassen hatten. Wir fanden jedoch, bis auf einige Kleinigkeiten, die zertreten waren, nichts wieder. Nach einer Stunde kamen wieder 2 Polen. Sie ... zogen ... W. die Joppe (Jacke) aus.

... Wir saßen danach auf dem Fußboden und dachten über unser Schicksal nach. Auf einmal kamen 2 uniformierte Polen und fragten, ob uns etwas gestohlen wurde. Wir wußten im ersten Augenblick nicht, was wir sagen sollten. Ich sagte dann, daß uns nichts gestohlen wurde. Da sagten die Polen: "Wenn euch nichts gestohlen wurde, so könnt ihr weiterfahren."<<

**CSR: Die Bezirksverwaltungscommission von Tetschen-Bodenbach veröffentlicht am 15. Oktober 1945 eine "Kundmachung" (x004/317-321):** >>Um eine erhöhte öffentliche Sicherheit zu gewährleisten, wird angeordnet:

§ 1 Personen, denen ein Rundfunkempfänger abgenommen wurde, wird das Rundfunkhören bei anderen Besitzern von Rundfunkempfängern verboten. Verboten wird, solchen Personen das Rundfunkhören zu ermöglichen.

§ 2 Da sich bisher auf dem Gebiete der Republik eine große Zahl von Mitgliedern der Gestapo, von Angehörigen der SS, SA und ähnlicher nazistischer Gliederungen aufhält und sich mit falschen Papieren bewegt, wird jedwede Gewährung von Nachtlager, Wohnung, Nahrungsmitteln, Bekleidungsbestandteilen und ähnlichem an Personen deutscher Nationalität verboten. Jeder, der eine solche staatsfeindliche Person beherbergt oder verbirgt, macht sich des Verbrechens der Begünstigung von Kriegsverbrechern schuldig.

§ 3 Jeder, der vom Beherbergen oder Verbergen von Personen deutscher Nationalität weiß und es nicht den Sicherheitsorganen meldet, wird wegen Verbrechens wie in § 2 dieser Kundmachung verfolgt. ...

§ 5 Wohnungseigentümer dürfen Nachtlager nur jenen Personen tschechischer Nationalität gewähren, die sich mit der Bestätigung über ein ordnungsgemäßes Arbeitsverhältnis ausweisen. ...

Deutschen Personen darf das Übernachten überhaupt nicht erlaubt werden. ...

§ 6 Den in das Reich oder in ein anderes ausländisches Gebiet abgeschobenen Personen ist die Rückkehr auf das Gebiet der Tschechoslowakischen Republik verboten. ...

§ 7 Das Aufbewahren, Verbergen von Fahrnissen (bewegliche Habe bzw. Vermögen), Kleidungsstücken und von anderen Gegenständen wie auch immer aus den Wohnungen für abgeschobene Personen ist verboten. Ebenso ist die Gewährung von Nahrungsmitteln, ... oder anderen Sachen oder die Vermittlung an diese Personen verboten. ...

§ 8 Das Überschreiten der Staatsgrenze (ist nur) auf Grund einer ordnungsgemäßen Bewilligung ... gestattet. Personen deutscher Nationalität ist das Betreten des Waldes verboten. ... Gegen eine Person, die die Grenze ... überschreitet, und gegen Personen deutscher Nationalität, die zu Unrecht den Wald betreten, wird die Waffe wie gegen einen gefährlichen Verbrecher gebraucht, und sie werden wie ein solcher erschossen.

§ 9 Personen deutscher Nationalität dürfen sich in der Zeit von 20 bis 6 Uhr nicht aus ihren Wohnungen entfernen, mit Ausnahme von Personen, die aus der Arbeit oder in die Arbeit gehen. ...

§ 10 Den Deutschen wird die Teilnahme an öffentlichen Kundgebungen, allen Unterhaltungen, Film- und Theatervorstellungen, sowie die Benützung von öffentlichen Badeanstalten, Bädern, von Erholungs-, Turn- und Sportunternehmen und Einrichtungen verboten. Gasthausbetriebe dürfen nur jene Personen deutscher Nationalität besuchen, die aus Gründen der Verköstigung auf diese angewiesen sind.

§ 11 Tschechen haben bei Einkäufen, auf den Ämtern und wo immer sonst den Vorzug vor den Deutschen.

§ 12 Die für die Deutschen festgesetzte Einkaufszeit von 15 bis 18 Uhr und am Samstagnachmittag bleibt in Gültigkeit. Bei Nichteinhaltung wird sowohl der kaufende Deutsche wie auch der Kaufmann bestraft. ...

§ 16 Jede von einem Deutschen besetzte Stelle ist als freie Stelle anzusehen. ...

§ 18 Die Eigentümer - nationalen Verwalter - der unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten erst-rangigen Unternehmen sowie die für den täglichen Ablauf des öffentlichen Lebens wichtigen Unternehmen legen bis zum 1. November 1945 schriftliche Anträge auf Ausstellung von Schutzbriefen für unersetzliche Fachleute (Erfinder, einmalige Spezialisten, Glasmacher, Ärzte u.ä.) und für die Angehörigen ihrer Familien vor. ...

§ 20 Die weißen Armbinden, die die Personen deutscher Nationalität zu tragen verpflichtet sind, müssen eine Breite von 10 cm haben und dürfen mit keinerlei Ergänzungen versehen sein. Die Binde ist am oberen Teil des Armes so zu tragen, daß sie sich, auch bei der Arbeit nicht zusammenrollt. ...

§ 23 Die Verletzung oder die Nichtbefolgung wird ... mit Geld- oder Freiheitsstrafen gegebenenfalls mit beiden Strafen und insbesondere mit der Übergabe an ein Internierungslager bestraft. ...

§ 25 Durch diese Kundmachung soll die tschechische Bevölkerung geschützt und unterstützt werden. Helft uns und euch selber und meldet jeden, der die Bestimmungen dieser Kundmachung umgeht.<<

Internierungslager Tynice bei Böhmisches Brod – Erlebnisbericht des Dozenten Dr. K. (x005/-146-147): >>In den 5 1/2 Monaten, die ich im Lager verbrachte, starben 130 Personen. ... Todesursache war, abgesehen von den Todesfällen infolge von Phlegmonen (eitrige Zellgewebsentzündungen), zumeist die "Lagerkrankheit", Kräfteverfall mit Verlausung und Verwahrlosung. Alle sind schmerzlos und gern gestorben.

Das ebenerdige Geschoß hieß die Tenne. Dorthin wurden die Todeskandidaten gebracht. Wenn einer aus den oberen Stockwerken heruntergeschafft wurde, wußte jeder, was das bedeutete. Es hat keinen geschreckt. Die Erleichterung für die häufigen nächtlichen Wege zur Latrine war angenehmer, als die Angst vor dem Tode schreckte. Ein Versehen mit Sterbesa-

kramenten gab es nicht. Die Toten wurden neben dem nächsten Friedhof, außerhalb der Friedhofsmauer, verscharrt. Dorthin wurden sie in einem Sarg, der wieder zurückgebracht werden mußte, geführt.

An Tagen, an denen mehrere starben, wurden alle in eine Kiste gelegt. Der Wagen und die Zugtiere waren von der Beschaffenheit, wie sie gerade an dem Tage auf dem Gutshof am ehesten entbehrlich war. Einmal ... wurde eine alte sogenannte Landauer Kutsche von 2 Ochsen gezogen. ... Niemand durfte den Totenkarren begleiten, außer dem aus unserer Mitte stammenden Totengräber. Dieses Amt wechselte oft seinen Inhaber, nicht etwa weil es niemand gern verrichtete, sondern umgekehrt, weil es begehrt war. Denn die Totengräber hatten nicht nur Gelegenheit, aus dem Dorf heimlich Lebensmittel und anderes ins Lager zu schmuggeln, wozu sie den leeren Sarg ... benützten, sondern sie haben meist auch die Kleider der Leichen verwertet.

Schwerkranke wurden in das Krankenhaus von Cesky Brod geführt, jedoch nicht alle Infektionskranken. Diphtherie- und Scharlachkranke wurden meist in unserer Infektionsbaracke untergebracht und saßen auf der gemeinsamen Latrine neben den anderen. Entbindungen erfolgten anfangs im Lager. Später wurde im Krankenhaus entbunden, aus dem die Säuglinge, in Papier eingewickelt, zurückgebracht wurden. ...<<

Strafanstalt Bory bei Pilsen – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. D. R. (x005/173-174): >>Mitte Oktober 1945 hatte ich eines Abends hohes Fieber.

Ich legte mich angezogen nieder und schwitzte die ganze Nacht. Es wurde aber nicht besser. ... Auch andere Kameraden erkrankten. Etwa 8 Tage später wurde uns mitgeteilt, daß niemand die Zelle verlassen dürfe. ... Dann erschien ein tschechischer Arzt, Herr Dr. X, ehemaliger Amtsarzt des Pilsener Arbeitsamtes und deshalb ebenfalls eingesperrt. (Er) übernahm unsere Behandlung. Alle gesunden Leute wurden in andere Zellen geschafft, und zu uns kamen andere Kranke. In kurzer Zeit war der ganze Gang, etwa 170 Mann in 8 Zellen, zum Krankenrevier erhoben. Dann erschienen andere Ärzte und entnahmen uns allen Blutproben.

Die Untersuchung ergab Flecktyphus. ... Ich hatte dann täglich bis zu 41° Fieber, konnte beinahe nichts essen und verfiel bald in dauernde Bewußtlosigkeit. ... Dr. X war unermüdlich bestrebt, uns in jeder Weise zu helfen. Er kämpfte um die verschiedensten Medikamente, Kostzulagen usw. Wir erhielten dann auch auf einmal die Kost der tschechischen Sträflinge, die ausgiebig und gut war. Trotzdem starben die Kameraden um mich herum wie die Fliegen. Ich erwachte nur hie und da aus meiner Bewußtlosigkeit und sah wieder neue Kranke in meiner Umgebung und wieder andere nicht mehr.

Einmal war mein Bettnachbar gestorben, und es erschienen die Leichenträger, um ihn fortzuschaffen. Da ich wie tot dalag, packten sie mich und sagten dann, als man sie auf den Irrtum aufmerksam machte: "Den nehmen wir auch gleich mit, er ist ja schon am Verrecken." Aber meine gute Natur und die Fürsorge des Dr. X erreichten doch, daß ich nach etwa 3 Wochen fieberfrei war. Ich begann wieder zu essen und erholte mich langsam. Ich konnte den Löffel zwar nicht zum Munde führen und mußte auf den Kübel getragen werden, aber es ging doch langsam vorwärts. Noch immer starben viele Kameraden, die mich vor einigen Tagen noch gepflegt hatten. Wir waren zum Schluß alle derart abgestumpft, daß dieses Elend fast keinen Eindruck mehr auf uns machte.

Als die Seuche abgeklungen war, waren von den 30 Mann meiner ursprünglichen Zellenbesetzung 24 gestorben. Im ganzen Bory-Gefängnis starben an Ruhr, Flecktyphus und Hunger 1.800-2.000 Mann bei einer Belegschaft von 2.500. Die genaue Zahl wird sich nie feststellen lassen.

Später erfuhren wir von Dr. X, daß die Einrichtung der Quarantäne und die bessere Verpflegung auf Einschreiten des Prager Gesundheitsministeriums erfolgte, als nämlich bereits 4 tschechische Gefängniswärter der Seuche erlegen waren und bereits einige Zivilisten in Pilsen

erkrankten. Es erschien dann eine Desinfektionskolonne. Wir und unsere Sachen wurden mit einem amerikanischen Entlausungspulver eingestaubt, und das zweimal mit einer Pause von 14 Tagen. Das Ergebnis war ein restloses Verschwinden aller Läuse und Flöhe. ...<<

Bezirksgefängnis in Zwittau, Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. Robert S. (x005/254): >>Im Lager bei der Prager Straße ließ der Lagerkommandant Lippert einen "Bunker" bauen, 3 Zellen im Ausmaß 60 x 120 x 120 cm mit betoniertem groben Boden und lichtloser Tür. Das war die Strafzelle. Die erste, die hineinkam, war eine gewisse Frau J. aus Rotmühl. ...

Die Lagerwache war ... angesoffen und verlangte, daß die jüngeren Frauen ihnen Gesellschaft leisten sollten. Diese Frau ... weigerte sich jedoch beharrlich, worauf sie die Nacht im Bunker verbringen mußte - ... und zwar ohne Mantel. ... Ein weiteres Opfer war Ingenieur K., Leiter des Gaswerkes in Zwittau. ... K. mußte gleich in den Bunker. Heraus mußte er getragen werden. Dann mußte er von 7 Uhr früh bis 6 Uhr abends ununterbrochen, stets angetrieben von der Gendarmerie, Steine klopfen, bis er buchstäblich die ganzen Handflächen blutig hatte. Er schlief in der Nacht neben mir und war ganz verschüchtert und fürchtete sich vor dem nächsten Tag. ...<<

Zwangsarbeitslager in Mährisch Ostrau – Erlebnisbericht des Generaldirektors W. (x010/291): >>Mitte Oktober 1945 sollte ich wegen meiner Überalterung (62 Jahre) und des hohen Blutdruckes auf 2 bis 3 Monate häuslicher Pflege überstellt werden.

Am Tage der Entlassung kamen 2 Nationalgardisten aus dem Eisenwerk Witkowitz, welche mich trotz Protestes des Narodni Vybor ... in das Witkowitz Internierungslager Rudiste überstellten, wo ich nun ... schwerste Arbeiten (z.B. Erze und Roheisen mit Krampen und Schaufel auf- und abladen) verrichten mußte. Hierbei bin ich vor Überlastung dreimal zusammengebrochen, da die scharf kontrollierenden Nationalgardisten uns keine Ruhepause gestatteten.

Außer der andauernden Beschimpfung gab es hier neben der miserablen und völlig unzureichenden Kost nur Prügel und Ohrfeigen. ...<<

**SBZ:** Generaloberst Tschuikow erklärt in Jena (x111/91): >>Die Jenaer Universität bekommt jetzt die Möglichkeit wieder, ein Zentrum der Kultur zu werden und mit ihrer ganzen Tätigkeit zu beweisen, daß Deutschland ein Land Goethes, Schillers, Einsteins und nicht ein Land Hitlers und seiner unsauberen Konsorten ist.<<

**Frankreich:** Pierre Laval (1883-1945; französischer Jurist und Politiker, leitete nach der Besetzung Frankreichs die "Vichy-Regierung", stellvertretender Ministerpräsident) wird in einem umstrittenen Verfahren als Kollaborateur zum Tode verurteilt und in Paris hingerichtet.

Die "United Press" berichtet über diese Hinrichtung (x043/120): >>Der letzte Wunsch Pierre Lavals war es, den Feuerbefehl bei seiner Erschießung selbst geben zu dürfen. ... Der Oberst (des militärischen Erschießungskommandos) schlug ihm dies ab. ...

Zum Exekutionspeloton gewandt, bemerkte Laval: "Ihr tut mir leid, weil ihr zur Durchführung dieses Verbrechens gezwungen seid. ... Zielt auf mein Herz! Vive la France!" ...<<

**Großbritannien:** Die britische Tageszeitung "News Chronicle" berichtet am 15. Oktober 1945 über die Vertreibung von Jugoslawien-Deutschen (x028/121,136): >>Drei- oder viertausend Deutsche aus allen Balkanstaaten hat man an der österreichisch-ungarischen Grenze zusammengeholt, um sie in Österreich abzuladen. ...<<

>>... Ein Zug, der nun auf einem Nebengleis in Wilfersdorf bei Bruck steht, fuhr vor 16 Tagen aus Jugoslawien ab mit 650 deutschen Frauen und Kindern und einigen wenigen Männern aus Südwest-Ungarn.

Sie haben nur das zu essen, was sie bei sich hatten. Niemand kümmerte sich um sie. Der Zug wurde nach Wien und wieder zurückgefahren, da die Leute nirgends hingehen können.

Das österreichische Rote Kreuz erhält keine Erlaubnis, die Flüchtlingslager zu betreten oder

den Insassen zu helfen.<<

**USA:** Während der UN-Konferenz kündigt der polnische Minister Ochab offiziell die Ausiedlung der Deutschen aus den "Wiedergewonnenen polnischen Gebieten" an.

**16.10.1945**

**Ostdeutschland:** Vertreibung aus dem Kreis Neidenburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des Karl K. (x002/721): >>Um 5 Uhr morgens fuhr ein Zug nach Allenstein. Mit dem sollten wir fahren. Doch der Zug war so voll, daß wir mit kleinen Kindern bis Allenstein auf der Plattform stehen mußten.

Als wir in Allenstein ankamen, mußten wir den Warteraum säubern. Wie es da ausgesehen hat, ist gar nicht zu beschreiben. ... Die Luft dieses Raumes machte uns fast besinnungslos. ... In dieser Zeit hatten 2 Frauen unserer Gruppe einen von Russen begleiteten leeren Güterzug entdeckt. Der Transportführer, ein russischer Oberleutnant, sagte zu, uns nach dem Westen mitzunehmen. ...

Kaum daß wir eingestiegen waren, fuhr der Zug an. Wir waren alle froh, den polnischen Klauen entronnen zu sein. Noch am selben Abend überquerten wir bei Thorn eine Notbrücke über die Weichsel. Wir fuhren weiter über Posen, Bentschen, Guben bis Wittenberge. ...

Bevor der Zug von Bentschen abfuhr, wollten uns die Polen runterschmeißen. Der russische Transportführer ließ es aber nicht zu. Als wir in Wittenberge anlangten, sagte uns der Transportführer, daß wir aussteigen müßten, denn er wäre am Ziel.<<

**17.10.1945**

**SBZ/Ostpreußen:** Der nördliche Teil Ostpreußens wird am 17. Oktober 1945 offiziell in den sowjetischen Staatsverband eingegliedert.

**18.10.1945**

**CSR:** Der Präsident der Republik beschließt am 18. Oktober 1945 Dekrete über die Auflösung der Deutschen Universität Prag und der Deutschen Technischen Hochschulen in Prag und Brünn (x004/262): >>Um die seit langem andauernden historischen Bemühungen des ganzen tschechischen Volkes in der Frage der Prager Universität zum Abschluß zu bringen und die Früchte der nationalen Revolution und des Kampfes um die Befreiung der Tschechoslowakischen Republik rechtlich zu sichern, bestimme ich auf Vorschlag der Regierung:

§ 1 Die Deutsche Universität Prag, die am 5. Mai, dem ersten Tage des Aufstandes der Prager Bevölkerung, zu bestehen aufgehört hat, wird als ein dem tschechischen Volk feindliches Institut für immer aufgelöst.

§ 2 Die wissenschaftlichen Institute und ihre Einrichtungen, wie auch das gesamte Vermögen der Deutschen Universität Prag fallen an die Karlsuniversität.

§ 3 Dieses Dekret tritt am 17. November 1939 in Kraft; es wird vom Minister für Schulwesen durchgeführt.<<

**Berlin:** Die 4 Hauptankläger der Siegermächte überreichen dem Alliierten Kontrollrat die Anklageschrift zur Aburteilung der deutschen Hauptkriegsverbrecher.

Den Angeklagten werden "Verbrechen gegen den Frieden", Kriegsverbrechen und "Verbrechen gegen die Menschlichkeit" zur Last legt (x116/88): >>Die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, ... Großbritannien, ... Amerika, die französische Republik erheben Anklage. ...<<

**USA:** US-Militärgouverneur Eisenhower informiert den nordamerikanischen Präsidenten über die unfaßbaren Verhältnisse in Schlesien (x028/132): >>Viele, die nicht weg können, werden in Lager interniert, wo unzureichende Rationen und schlechte Hygiene herrschen. Tod und Krankheit in diesen Lagern sind extrem hoch. ...

Die von Polen angewandten Methoden entsprechen ganz gewiß nicht der Potsdamer Vereinbarung. ... Die Todesrate in Breslau hat sich verzehnfacht, und es wird von einer Säuglings-

sterblichkeit von 75 % berichtet. Typhus, Fleckfieber, Ruhr und Diphtherie verbreiten sich.  
...<<

**19.10.1945**

**Ostdeutschland:** Kornau, Kreis Wreschen im Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht des Bauern Wilhelm S. (x002/710): >>Ich hütete gerade die Kühe, als mein Nachbar S. kam. Er sagte zu mir: "Morgen früh geht es los."

Ich ließ die Viehherde allein auf der Wiese, ging zum polnischen Ortsvorsteher und fragte, was los wäre. "Ja", sagte er, "morgen früh um 8.00 Uhr sollen sich alle Deutschen zwecks Abtransport vor der evangelischen Kirche versammeln".

Es war am 19. Oktober 1945. Wir packten ... unsere Sachen. ... Um Mitternacht donnerten plötzlich Gewehrkolben an unsere Tür und jemand rief: "Sofort aufmachen, polnische Polizei!" Schweren Herzens riegelte ich auf. 2 Polizisten und ein berüchtigter Räuberhauptmann kamen hereingestürmt. Erst bekam ich ordentliche Schläge mit dem Gummiknüppel; als ich mir dieses verbat, ging das Gebrüll los. ...

Ich mußte sämtliches Gepäck ausschütten. Das Zimmer war ganz voller Betten, Sachen, Wäsche, Lebensmittel, alles durcheinander. Mein polnischer Arbeitgeber B. wollte uns retten, doch er durfte nicht in unser Zimmer.

Zuerst mußte ich alles Geld zeigen, natürlich unter dauernden Schlägen. Sie raubten mir etwa 800 Zloty. Dann steckten sie einen Sack voll Wäsche, den der Polizist Stanowy gleich wegtrug. ... Rundweg beladen und unter dauernden Beschimpfungen zogen sie ab. Bemerkte ich noch, daß die ganze Bande schwer besoffen war. Danach kam der Polizist Stanowy ... und erklärte uns, daß wir uns, um 8.00 Uhr früh in der evangelischen Kirche versammeln sollten, zwecks Abtransport nach Deutschland.<<

**WBZ:** Der Rat der evangelischen Kirche (EKD) veröffentlicht das "Stuttgarter Schuldbekenntnis" (x092/932): >>Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. ... Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu gegen den Geist gekämpft, der im NS-Gewaltregime seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat, aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben. ...<<

**Großbritannien:** Lord Bertrand Russel (britischer Mathematiker und Philosoph, Literatur-Nobelpreis 1950) schreibt in "The Times" (x149/108): >>In Osteuropa werden jetzt von unseren Verbündeten Massendeportationen in einem unerhörten Ausmaß durchgeführt, und man hat ganz offensichtlich die Absicht, viele Millionen Menschen auszulöschen, nicht durch Gas, sondern dadurch, daß man ihnen ihr Zuhause und ihre Nahrung nimmt und sie einem langen und schmerzhaften Hungertod ausliefert. Das gilt nicht als Kriegsakt, sondern als Teil einer bewußten "Friedenspolitik". ...<<